

SWR2 Leben

Ohne dich wäre ich nicht so wie ich bin - Der Vater in der Bhagwan-Kommune

Von Lorenz Schröter

Sendung vom: 02.05.2023, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

OHNE DICH WÄRE ICH NICHT SO WIE ICH BIN - DER VATER IN DER BHAGWAN-KOMMUNE

01. Atmo Zug: „(Zuggeräusch/Pfeifen)

(Durchsage) Nächster Halt, Lichtentanne, Ausstieg in Fahrtrichtung links.

(LS) Das ist in Südthüringen, im Sormitztal und seit über 20 Jahren fahre ich da regelmäßig hin.“

Erzähler:

Im Alter von 72 Jahren ist mein Vater aus seiner schwäbischen Doppelhaushälfte mit Fußbodenheizung und Dachgarte mitten in den Wald des Thüringer Schiefergebirges in die Zschachenmühle gezogen. Einst eine Mühle, ein Gasthaus und dann eine NVA-Kaserne in der Nähe zur deutsch-deutschen Grenze. Mitte der 1990er Jahre wurden die auf dem Gelände verstreuten und zum Teil verfallenen Gebäude ohne funktionierende Toiletten von einer Baghwan-Kommune übernommen.

02. Katarina:

„Also ich glaube, er ist vor der Helga geflohen, also vor meiner Mutter. Ich glaube, dass war teilweise berechtigt, also teilweise konnte ich das nachvollziehen, weil sie einem wenig Platz gelassen hat. Und teilweise war das glaube ich auch dahin geflohen, endlich sich nur noch dem widmen zu können, was ihn eigentlich interessiert.“

Erzähler:

Das ist Katarina, meine Schwester, genauer meine Halbschwester. Sie hat länger mit meinem Vater zusammengelebt als ich. Nämlich 18 Jahre, ich zehn.

03. Katarina:

„Ich glaube, ich war dann später eher überrascht, dass er eigentlich die Helga verlassen hat, weil sie ihm zu esoterisch geworden ist und dass er dann in eine Osho-Gemeinschaft gezogen ist, das fand ich überraschend.“

Erzähler:

Osho hieß früher Bhagwan, ein indischer Guru mit langem weißen Bart und durchdringenden Augen, der in den 1970er Jahre viele Sinn suchende Menschen aus Europa und Nordamerika angezogen hat. Die Kommune, in der mein Vater lebt, ist ihrem längst verstorbenen Meister treu geblieben und lauscht abends immer noch seinen Vorträgen.

04.Osho:

„There is no tomorrow. If there is no tomorrow you can stop worrying about it. Tomorrow never comes.“

05. Atmo Osho-Vortrag

„The future man will not have a god. The future man will be a good. For long enough we have been under fictitious entities. It is time to declare ourselves free from all fictions. The new man's god is no more in the heaven, it is in his own being – more

intimate, more close. The new man will not worship the god, the new man will live the god, will sing the god, will dance the god; he himself will be the temple of the god. Hence I have called the new man the buddha.“ (Musik/Lachen am Ende)

Erzähler:

Bernhard, mein Vater, hat mit Spiritualität, Esoterik, Religion und Gurus nichts am Hut. Trotzdem hat er nirgends anders so lange gelebt. Er fühlt sich dort wohl.

06. Bernhard:

„Und da war ich damals, das ist vor 20 Jahren, in einer schwierigen Lage. Ich hatte in Süddeutschland zwei Familien gegründet, jeweils mit Hausbau. Bei der einen sollte ich nicht mehr und bei der einen wollte ich nicht mehr wohnen. Ich lebte sozusagen in Notquartieren, und da kam eine Anfrage von Siddharta, meinem alten Freund, ob ich ihm hier in der Zschachenmühle beim Wiederaufbau einer Bauruine helfen könnte.“

Erzähler:

Ich kannte Siddharta noch als Werner Gartung, seine Schwester war meine Babysitterin. Er war Jazz-Bassist, hatte mit Joseph Beuys und dem SPD-Politiker Horst Ehmke gejammt und arbeitete als Landschaftsgärtner auf Herrenchiemsee als meine Eltern ihn auf der Landstraße aufsammelten. Er hat dann eine Zeitlang Waschbecken in München montiert, ist bei der Arbeit mit Gips auf die Idee gekommen, Künstler zu werden und aus Ton Frauenschiefel zu brennen. Die hat er erfolgreich verkauft. Bei meiner Mutter steht noch so ein Exemplar. Er nannte sich damals noch Fongi und war eine bekannte Gestalt im Schwabing der 1960er Jahre. In meinem Keller habe ich noch ein Aquarell von ihm. Einen Frauenakt.

07. Bernhard:

„Ja, den habe ich kennengelernt, als Ilse und ich in Salzburg waren. Und auf der Rückfahrt stand da jemand an der Straße und wollte mitgenommen werden. Ilse war im achten Monat schwanger.“

Erzähler:

Mit mir.

07. Bernhard f:

„Wir freundeten uns gleich sehr gut an. Er kriegte unsere Adresse und erschien dann mit einem Riesenblumenstrauß kurz bevor. Also er war noch zu früh und ein paar Tage später hat dann Ilse entbunden. Aber seitdem war er sozusagen Hausgast.“

Erzähler:

Meine Eltern veranstalteten regelmäßige Jour fixe mit dem Schriftsteller Michael Ende, dem Wimmelbilderfinder Ali Mitgutsch, Anthroposophen, Jusos und südamerikanischen Freiheitskämpfern. Wir Kinder bekamen am nächsten Tag die übriggebliebenen hartgekochten Eier mit Kaviar-Ersatz zum Frühstück. Unsere sechsköpfige Familie lebte in einer Dreizimmer-Wohnung. Ein Zimmer davon wurde

an Problem-Jugendliche vermietet, die uns Kindern schon mal Pornobilder zeigten.

Ich erinnere mich an die Ausflüge zum Müllberg und den dortigen „black smokers“, giftige Dämpfe, die aus der Müllkippe stiegen. Manchmal haben wir uns von dort Joghurt mit abgelaufenem Haltbarkeitsdatum mitgenommen. Ich erinnere mich an Abfahrten mit dem VW-Käfer in den Alpen, bei abgestelltem Motor, um Benzin zu sparen, an Baustellenbesuche und das Balancieren auf Holzbohlen mit herausragenden Zimmermannsnägeln. Ich erinnere mich an die Sonntagsfrühstücke mit Toast und Bach im Hintergrund. Dazu wurde gern Rilke oder der Anfang der Odyssee im griechischen Original zitiert.

Das war in den 1960ern. Dann kamen die 1970er: Hausbau, Feminismus, Scheidung. Mein Vater gründete eine neue Familie mit Helga und verschwand für uns, doch auch davor war er selten dagewesen. Ich kann mich nur an einen gemeinsamen Familienurlaub erinnern.

08. Lorenz/Katarina:

„(L) Wie erinnerst du dich an die Familienurlaube als ihr noch eine Familie wart? (Katarina) Es gab keine Familienurlaube. Also wir haben... Bernhard fand es langweilig und ist nach zwei Tagen abgereist und kam dann irgendwie mit einem blutigen Knie zurück, weil er auf eine Insel geschwommen ist oder so.

(L) Und er hatte, glaube ich 10€ dabei oder zwei.

(K) Ja das meine ich mit Sport. Er ist sozusagen losgegangen und sein Ziel war, entweder mit mehr oder genauso viel Geld zurück zu kommen wie er ausgezogen ist.“

Erzähler:

Es gibt zahlreiche, teilweise für mich schmerzhaft Anekdoten über die Sparsamkeit unseres Vaters.

09. Katarina:

„Ich kenne nur die Geschichte, dass er irgendwie mit Helga, also meiner Mutter, glaube ich, da kannten sie sich noch gar nicht lange, in Frankreich im Restaurant waren, und alle Leute, die was übrig gelassen hatten, gefragt hat, ob er das essen darf.“

Erzähler:

Man musste ihn regelrecht zum Essengehen nötigen. Unser Vater fand auswärts essen überflüssig. Im hohen Alter ist er etwas toleranter geworden und hat seine Kinder schon mal ins Restaurant eingeladen.

10. Bernhard:

„Also ich bin manchmal sogar so geizig, dass ich also vom Fahrrad absteige, wenn da unten eine Kupfermünze auf der Straße liegt. Andererseits bin ich sehr großzügig. Als ich mal viel Geld hatte, habe ich das also in vollen Händen verteilt an meine Nachkommen, um nicht so viel Geld auf dem Konto zu haben. Also, ich wollte da

auch eine gewisse ja Unsicherheit, was mit dem Geld sonst machen könnte, beseitigen.

L: Und woher kommt das? Woher kommt deine Sparsamkeit oder deine Scheu, Geld zu besitzen?

(Lange Pause)

B: Ich glaube, das habe ich selbst gemacht.“

11. Katarina:

„Also früher war das glaube ich ein bisschen nervig und auch ein bisschen nerdig, also so versponnen. Und je älter ich wurde, desto mehr habe ich erlebt, dass das auch so eine Form von Sport ist oder auch zusammenhängt, sozusagen mit ihm für seinen Freiheitsbegriff. Wenn ich das, wenn ich so leben kann, dann kann ich auch meine anderen Sachen realisieren und so eine Art von Abenteuer. Also ich finde das inzwischen eigentlich eher positiv.“

Erzähler:

Inzwischen ist die Zschachenmühle dank der vielen Sanyassins, so nennt man die Osho-Anhänger, und den Bauplänen meines Vaters zu einem kleinen Paradies geworden. Es gibt einen großen Goldfischteich mit einer chinesisch anmutenden Brücke, einen Edelsteinladen, eine indianische Schwitzhütte, einen japanischen Bogenschießplatz, Bambuswäldchen, Gemüsegarten, Holzbackofen, bis vor kurzem liefen sogar noch Pfaue herum. Mittags wird gemeinsam vegetarisch gegessen, zwei Kommunen-Mitglieder kochen dann für alle. Einmal habe ich mitgekocht.

12. Koch-Atmo, oder Essen

„Kannst du kurz diese Tüte aufmachen? Nein, nein, die ist offen. Dass du vielleicht die Beeren die Hälfte von der Packung da reintust.

Sind das Rosinen?

Nein, das sind keine Rosinen, das sind black beans.“

Erzähler:

Das Essen ist im Mietpreis inbegriffen. Ein Grund, warum mein Vater hier lebt, sind die geringen Kosten.

13. Bernhard:

„Die etwa 20 Bewohner zahlen monatlich einen Beitrag von 450 Euro. Hinzu kommen erhebliche Mittel aus Veranstaltungen mit dem großen, mehrtägigen Sommerfest. Eine Geldquelle ist auch der gut bestückte Mineralienladen. Von den Einnahmen werden bezahlt: Die Lebensmittel für die Bewohner, Bettwäsche, die Wasch- und Spülmaschine. Außerdem der Unterhalt und die Betriebskosten für die vielen, zum Teil schadhaften Gebäude, also Reparaturen, Heizung und Warmwasserbereitung. Viele Bewohner beziehen Hartz IV, andere bekommen Renten, zum Teil sehr gute, einige haben Nebeneinkünfte.“

Erzähler:

Die Zschachenmühle lockt die seltsamsten Vögel an.

14. Bernhard:

„Wie weit geht die Toleranz. Es gab hier auch glaube ich schon Pädophile, Reichsbürger.“

Bei Pädophilen, die wurden ziemlich bald hinausgedrängt. Reichsbürger, wenn's einen, maximal zwei gibt, werden geduldet, ohne dass man sich mit ihnen in Streit einlässt.“

Erzähler:

Ich beobachte die Veränderungen in der Zschachenmühle mit Besorgnis. Alle sind Impfgegner und da ist auch der ein oder andere Holocaustleugner. Aber wo soll mein Vater sonst leben mit seinen 92?

15. Bernhard:

„Ich fühle mich hier sehr wohl und genieße die Freiheiten. Ich komme nach Belieben zu den Mahlzeiten. Nehme mir Reste auf's Zimmer, schlafe nach Lust und Laune. Ich möchte hierbleiben, solange ich nicht voll pflegebedürftig bin.“

Erzähler:

Mein Vater lebt in zwei kleinen Zimmern. In den Regalen Ordner mit selbstgebastelten Bildbänden über sein Leben und das seiner Kinder, alten Bauplänen, Schubladen für Büroklammern und Reißzwecken. Sehr ordentlich. Auf dem Tisch hört die Ordnung auf. Teller, Scheren, Gläser mit Zeugs, ein Zollstock. Noch mehr Zeugs. So ähnlich sieht es auf meinem Schreibtisch auch aus. Sein protestantischer Arbeitseifer lässt ihn immer noch nicht los.

16. Bernhard:

„Heute arbeite ich wieder mal an meinen Aufzeichnungen, um irgendwas zu ordnen. In diesem Fall sind es wahrscheinlich die Lebenserinnerungen, aber morgen kann es auch wieder das Telefonbuch für Zschachenmühle sein, das ist also ganz unterschiedlich. Ich bin immer sehr gern beschäftigt, also reines Nichtstun genieße ich zwar auch, aber immer nur abschnittsweise. Dass ich mich mal hinlege und alle Glieder von mir strecke, genieße ich auch, aber nicht zu lange.“

L: Und du schaust gerne Quiz-Sendungen? Früher hast du gerne diese Kreuzworträtsel gemacht.

B: Richtig. Das ist auch eine neue Art des, die Zeit auszufüllen. Wenn ich mir also jeden Tag das Programm hinlege und wenn eine Quiz-Sendung kommt, dann kriegt die einen extra Strich. Aber auch sonstige, ich schaue auch sehr gerne wissenschaftliche Sendungen an, die bilden sogar oft ein Reservoir für meine Kenntnisse über die großen Merkwürdigkeiten, die es in der Natur gibt. Das hilft mir auch bei der Ausformulierung meines Weltbildes, wo ich eine schöpferische Übermacht annehme, die allgewaltig ist, aber unerklärbar ist. Insofern würde ich mich als Agnostiker bezeichnen, der diese Macht anerkennt, aber sich weigert, eine bestimmte Formulierung, wenn sie einer Konfession zugeordnet wird, anzuerkennen.“

17. Quiz-TV:

„Wieso erntete im Juli 2022 die Aufstellung eines mobilen Blitzers im Kreis Wesel so viel Spott? A: Er war falsch eingestellt und blitzte Vögel am Himmel? B: Der TÜV war seit Mai 2022 abgelaufen oder C: Auf jedem Foto ist einer der Beamten zu sehen. Stimmt wahrscheinlich alles.“

18. Raumatmo

Erzähler:

Bernhard ist Architekt. Er hat Wickelwände, ein Regalsystem, eine Rollstuhl-Fahrrad-Kombination erfunden. Nichts davon war marktfähig.

19. Lorenz/Katarina:

(L) „Ich war so zehn, zwölf als er unsere Mutter verlassen hat, du hast ihn länger erlebt. Was sind so prägende Eigenschaften von ihm? Also ich, ich denke da immer an seine Sparsamkeit und an seine Reiselust und sein Erfindertum. An was denkst du?“

(K:) Also ich denke an eine Sturheit, ich denke an auch seine Überzeugung, also das hängt sozusagen die Sturheit, das Negative und die Überzeugung also etwas von etwas überzeugt zu sein und das gegen alle Widrigkeiten zu tun.

L: Kannst du da so ein Beispiel bringen?

(K) Na ja, also ich finde sein ganzes Leben ist ein Beispiel dafür. Also ich glaube, also ich meine das letzte Beispiel war jetzt, glaub ich so, dass er eben irgendwo so ein Grundstück in München gefunden hatte Und das dann mit weiß nicht 80 oder so erworben hat, irgendwie einen Kredit bekommen hat, wo alle gedacht haben, das kann nicht wahr sein, dass er dann noch einen Kredit kriegt und da ein Haus drauf gebaut hat, was schon so war, wie er sich gerne ein Haus vorstellt und was er auch immer bauen wollte, also dass ihn das nicht loslässt. Und dass er dafür auch weiterkämpft und dass er, glaube ich auch, also dann deswegen, weil es auch so lange dauert und weil er teilweise seine Vision irgendwie recht spät oder durch Schwierigkeiten umsetzen kann, dass er da aber dran bleibt und dann eben mit achtzig macht und dann mit neunzig dann das Haus baut, dass er sich immer vorgestellt hat. Auch wenn das alle total nicht verstehen, das ist für mich ein Beispiel dafür.“

Erzähler:

Mit 80 Jahren und einem Eigenkapital von Sechzigtausend hat er tatsächlich einen Kredit über eine Million Euro bekommen. Sein Anteil am Haus meiner Mutter diente als Sicherheit. Da waren wir Geschwister doch ziemlich besorgt. Aber er hat es geschafft. Das Haus steht.

20. Bernhard:

„Mein beruflicher Erfolg ist sehr fragwürdig. Ich habe als kleiner Architekt angefangen, also als Angestellter angefangen, habe mich dann selbstständig gemacht, habe mich so ein bisschen durchgewurschtelt, habe dann einiges auch sozusagen als Solitär, also als Nischenprodukt ja, habe ich dann Dachgärten gebaut. Und mit einem bin ich dann sogar relativ erfolgreich gewesen. Ich hab also einen Teil

von dem von mir selbst entworfenen und auch organisierten Bau verkaufen können für fast eine Viertelmillion. Sozusagen mein größter finanzieller Erfolg. Sonst natürlich eigentlich eher Flops.“

Erzähler:

Ich habe einiges von ihm geerbt. Keine Angst zu haben und sich für unsterblich zu halten. Krankheiten lehnen wir beide ab. Mindestlaufzeiten von Lebensmitteln sind für Luschen. Wir sind beide ein Leben lang freiberuflich gewesen, reisen gern wild und gefährlich auf sparsame Art mit Flixbus und Schlafsaal. Ich kratze gerne Marmeladegläser aus, klettere über Zäune, klinge unangemeldet an Türen, kann ja sein, dass jemand da ist, wurde ebenfalls spät Vater und begeistere mich für Projekte, die ebenfalls oft leider nicht von Erfolg gekrönt sind.

Ohne ihn wäre ich nicht so wie ich bin.

Doch zum Glück gibt es Unterschiede. Bier, Popmusik und Fußball - das ist für meinen Vater vulgär. Er verehrt Schubert und Bach. Alte Schule.

21. Bernhard:

„(L): Du bist im Nationalsozialismus groß geworden, merkst du da was, also hast du was da mitgenommen in dein späteres Leben? Du bist Jahrgang 1930?“

B: Durchaus, da habe ich durchaus was mitgenommen und zwar die Abneigung gegen Sammelausflüge oder Märsche, oder auch gemeinsam feiern und... Also ich hatte mal, ich hatte mal ein Erlebnis, es wurden immer zu besonderen Anlässen in der Nazizeit Märsche veranstaltet. Meist abends mit Fackeln, um irgendwas zu gedenken, also Hitlers Geburtstag usw. Und einmal erinnere ich mich, das war ein regnerischer Abend, die Laternen auf der Straße gaben ihren Widerschein in den Pfütze wider. Es war irgendwie eine besondere Atmosphäre. Und ich marschierte dann als Rechtsaußen einer Fünfer-Reihe durch die Straßen, wo an Fußgängersteigen die Menschen standen und ja ob die jubelten, das weiß ich nicht mehr genau, aber ich war jetzt plötzlich in diesem Rhythmus von der Musik vorne, also Fanfaren und Trommeln und das hat mich so angetörnt, dass ich plötzlich merkte, jetzt bin ich mit drin bum, bum. Und dann bin ich bei den ersten Schritten schon erschrocken und habe gesagt: nie wieder lasse ich mich von solch einem Rausch fortreißen. Und das hat mich jetzt auch abgehalten, zum Beispiel hier in der Zschachenmühle diese etwas rauschhafte dynamische Meditation... Und bin also hier anfangs etwas angeeckt, weil ich gefragt wurde, was hältst du denn eigentlich davon? Warum kommst du nicht zu uns, warum wirst du kein Sannyasin?“

22. *Atmo dynamische Meditation*

Erzähler:

Mein Vater stammt von drei Generationen Pfarrern ab. Er ist da aus der Art geschlagen. Mein Großvater Waldemar war Jahrgang 1901.

23. Bernhard:

„Die Eingeweihten wussten auch, dass er Mitglied der Bekennenden Kirche war. Diese Gründung von Martin Niemöller. Martin Niemöller ist ja dann verhaftet worden

und hat mehrere Jahre im KZ verbracht.

So wurde erwartet, dass auch die Pastoren für ein glückliches und siegreiches Kriegsende beten sollten, und viele haben es auch getan. Das waren die sogenannten deutschen Christen.

Jedenfalls mein Vater war bekannt als schweigender Widerständler und wurde deswegen auch nachher in seinen Posten zum Kirchenpräsidenten gewählt oder konnte alle seine Mitbewerber ausstechen, weil die nie so konsequent gewesen sind.

Mein Verhältnis zu Niemöller wird daran deutlich, dass er mal bei uns zu Besuch war und ich hatte sogar die Ehre ihm die Hand zu drücken. Aber mein Vater war nicht so heldenhaft und nicht so sehr bereit, sich dafür Schikanen auszusetzen und hat immer wieder auf verdeckte Weise für ein gutes Ende des Krieges gebetet.

(L) Er hat für den Sieg gebetet?:

(B) Er hat nicht für den Sieg gebetet, sondern für einen guten Ausgang. Also bei solchen Formulierungen war er geschickt, und er hatte auch nicht das Zeug zum Märtyrer.“

24. Lorenz/Katarina:

„(L) Bernhard ist jetzt nicht spirituell, also jetzt auf ne Art wird es jetzt wieder ein bisschen, merkt man das eigentlich, dass er so aus einem Drei-Generationen-Pfarrerhaus stammt?

(Katarina): Also die Ablehnung des Merkantilen, also das eigentlich Geld nicht so eine große Rolle spielt, sondern dass es um Überzeugungen, auch um Glaubenssysteme geht, also das ist dann halt nicht das Religiöse, sondern was anderes, also, dass sozusagen der geistige Wert über dem materiellen Wert steht – definitiv. Auch die Sturheit und die Überzeugung, das Richtige darin zu tun.“

25. Bernhard:

„Problematisch waren meine sehr früh geweckten Zweifel am Christentum. Ich hatte also immer schon mir überlegt, also warum ist das Christentum oder fühlt sich so dominant gegenüber vielen anderen Religionen, also auch den abrahamitischen, also den Juden und Muslimen. Das fing schon früh an. Mein Bruder, der später Theologie studiert hat, er war voll überzeugt, dass also das Christentum doch die eigentlich richtige Religion war. Da hab ich immer gefragt, meinst du, dass Jesus auch für die Menschen auf dem Mars, wenn es sie gibt, gestorben ist? Also eine Fangfrage. Er hat lange gezögert und dann hatte er gesagt: ja! Das ist er auch. Also so überzeugt war, dass konnte mich eher noch abstoßen von diesem Allmachtsanspruch des Christentums. Ich bin dann auch sobald ich achtzehn war aus der Kirche ausgetreten.“

Erzähler:

Mein Großvater Waldemar war ein Patriarch. Den Haushalt mit vier Kindern führte selbstverständlich seine Frau Irene, eine der ersten Theologiestudentinnen Deutschlands. Er konnte nicht mal Wasser kochen.

26. Bernhard:

„Also ich möchte sagen, er war ein milder Macho. Und das irritiert mich, also mir sind Machos grundsätzlich zuwider, also in der Beziehung unterscheide ich mich sehr von ihm.

L: Du wurdest ja relativ spät auch noch so zum Feministen, oder?

B: Ja, ich kann mich durchaus auch als Feminist outen und finde es auch gerechtfertigt, angesichts der Übermacht auf der anderen Seite, da es doch viel mehr Machos gibt als Männer, die bereit sind, Frauen zumindest als gleichberechtigt anzuerkennen.

L: Aber so im Haushalt und in der Kindererziehung warst du nicht so aktiv.

B: Das ist völlig richtig, da habe ich von meinem Vaters doch mehr übernommen, als mir bewusst war. Doch das hängt damit zusammen, dass ich in der Zeit als Kinder aufwuchs, berufstätig war und ich schon morgens ziemlich früh ins Büro musste und dann abends zurückkam und dachte jetzt habe ich mein Tagewerk getan.“

Erzähler:

Mein Vater ist nun alt. Ein Leben wie ein voll beladenes Floß, das langsam den Strom hinab schwimmt und langsam seine Fracht verliert, etwa wenn ich ihn nach Details aus Siddharthas Leben frage.

27. Bernhard:

„(L)Das war aber nicht die Zschachenmühle sondern eine andere Kommune?

(B) Nein, nein.

(L) Das war hier?

(B)Es macht mir Schwierigkeiten, es ist merkwürdig, mein Gedächtnis ist da wirklich, zeigt Lücken. Lass mich überlegen, gib mir ein wenig Zeit.“

Erzähler:

Er ist schwerhörig und trägt deshalb die Haare über die Ohren, damit man sein Hörgerät nicht sieht.

28. *Atmo Treppensteigen*

Erzähler:

Seine Welt wird kleiner. Er verlässt fast nur noch für die Mahlzeiten sein Zimmer. Für Treppen braucht er einen Stock.

29. Bernhard:

„(L:) Du bist jetzt 92. Wie lange kannst du noch unabhängig hier leben?

B: Das hängt von meiner Beweglichkeit ab, also ich habe ja erlebt, dass hier andere Kommunarden so lange gepflegt wurden, wie es irgendwie ging, bis also ihre Bedürfnisse mit hiesigen Mitteln nicht mehr erfüllt werden konnten. Also Körperpflege wurde zum Teil noch von den Angehörigen übernommen, aber von einem gewissen Grad an wird man dann doch in ein Krankenhaus gebracht, aber in der Regel erst kurz vorm Tod. Also alle Fälle, an die ich mich erinnere, die sind wenige Wochen nach der Einlieferung in das Krankenhaus gestorben. Nicht, weil es da nicht richtig zugeht, sondern weil sie wirklich definitiv schon so heruntergekommen waren, dass

sie bald sterben würden. Und so was nehme ich an auch bei mir.“

Erzähler:

Die Zschachenmühle im Wald ist fast eine Tagesreise von meinem Wohnort entfernt. Wie oft werde ich den alten Mann noch sehen? Welche Fragen sind noch offen?

30. Katarina:

„K: Also das Merkwürdige ist, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass der Mann stirbt und auch nicht vorstellen kann, dass Bernhard krank ist und siecht, das ist für mich irgendwie außerhalb meiner Vorstellung. Und insofern, glaube ich, wenn ich mir jetzt realistisch vorstelle, dann würde ich denken, könnte er das vielleicht noch so sechs Jahre ganz gut machen dort. Ich habe ihn auf eine Art immer alt kennengelernt und für mich ist er ja gar nicht so sehr gealtert. Also ich habe das Gefühl, ich hatte von vornherein einen alten Vater und jetzt habe ich immer noch einen alten Vater, aber ob der dann irgendwann mal stirbt ist eigentlich nicht in meiner Vorstellung

L: Also ich, wenn ich ihn sehe, er wird immer weniger, also es ist fast nicht mehr möglich, also ich glaube, er wiegt keine 50 Kilo mehr.

K: Genau, so ein Verschwinden. So ein leises Verschwinden.

L: Wenn ich ihn umarme, die Pullover die alle an ihm herunterflattern, also, er war immer dünn oder schlank, ja, jetzt ist er körperlich sehr wenig.

K: Genau. Das also ist für mich so ein bisschen wie so eine Konsequenz aus diesem Leben, wo er sich ja auch einerseits in seinen Überzeugungen breitgemacht hat, aber ansonsten eigentlich als Person auch sehr zurückgenommen hat. Also zumindest habe ich ihn so erlebt, ich habe ihn eigentlich als jemand, der in seiner Arbeit verschwindet, erlebt und nicht als jemand, der sich breit macht, dann auch mit irgendeiner Krankheit wie zum Beispiel meine Mutter, die da laut sozusagen alt und krank ist, sondern der eben leise verschwindet.“